

mehr von ihm abwenden, wollte ihm stundenlang zuhören. Mit einem Schlag war Gerda ganz sicher, dass Oscar in ihrem Leben eine bedeutsame Rolle spielen würde.

Von der Sekunde seiner Rückkehr fühlte es sich an, als sei er nie fort gewesen. Es war der schönste Sommer ihres bisherigen Lebens. An den Abenden, an denen es lange hell war, flanierte Gerda mit ihm über den Alten Markt. Er machte sich gut vor dem Rathaus, fand sie, dem ebenso prachtvollen wie imponierenden Renaissance-Bau. Eine Festung mit Türmen und Zinnen und dreigeschossigen Bogengängen, für deren Umgestaltung im sechzehnten Jahrhundert eigens ein italienischer Architekt engagiert worden war. Die Läden und Lokale daneben wirkten bescheiden wie Puppenstuben, obwohl einige von ihnen ebenfalls ausgesprochen stattlich waren. Zu jedem Geschäft, das sich um den weitläufigen Platz gruppierte, hatte Oscar eine Idee.

»Wenn ich ein Möbelgeschäft besäße«, sagte er beispielsweise, »würde ich die Kundschaft selbst aussuchen lassen, aus welchem Stoff und in welcher Farbe die Bezüge ihrer Stühle und Sessel sein sollten.« Ein anderes Mal blieb er vor einem Zigarrenladen stehen. »Wäre ich der Inhaber, würde ich regelmäßige Herrenabende veranstalten, an denen man verschiedenste Tabaksorten probieren könnte. Und es würde Vorträge geben.«

»Vorträge in einem Zigarrengeschäft?« Gerda betrachtete ihn. Was sollte sie sich darunter vorstellen?

»Allerdings. Über die Herkunft, den Anbau und die Verarbeitung der Tabakpflanze. Denkst du nicht, die Herren würden ihre Rauchware mit einem ganz anderen Gefühl auswählen und stets nur noch bei mir kaufen?« Er sah sie erwartungsvoll an, als dächte er ernsthaft darüber nach, in den Zigarrenhandel einzusteigen.

»Schon möglich.« Sie nickte, denn sie war sich auf einmal sicher, dass er recht hatte. »Die Herkunft der Tabakpflanze«, wiederholte sie. »Wenn ich dein Kunde wäre, würde ich an Ort und Stelle sehen wollen, wo die Blätter geerntet werden.« Sie bemerkte seinen Blick und musste lachen. »Was siehst du mich so überrascht an? Ist Reisen nicht eines der größten Abenteuer, die wir erleben können?« Sie schlenderten weiter. »Ich möchte für mein Leben gern einmal die Uffizien in Florenz besuchen oder den Louvre in Paris. Die berühmtesten Gemälde großer Meister aus nur wenigen Schritten Distanz betrachten zu können, muss ein Traum sein«, schwärmte sie.

»Du willst reisen, um dich in Museen zu vergraben?« Sie wollte ihm gerade erklären, dass diese Ausstellungen sicher jede Mühe wert waren, als sie das Funkeln in seinen Augen sah.

»Natürlich würde ich auch so viel wie möglich von Land und Leuten kennenlernen wollen. Frankreich ist bekannt für seine hervorragende Küche. Und Italien mit seinem ewigen Sommer ...«

»Nicht gerade ewig, aber du hast schon recht. Das Klima dort soll äußerst angenehm sein.«

»Hieße immer nur an einem Ort zu bleiben nicht, nur einen Satz einer Sinfonie zu hören? So hübsch Posen auch ist, aber es ist gewiss nicht das Ende der Fahnenstange.« Ingeheim malte Gerda sich aus, wie es wohl wäre, mit Oscar die Welt zu entdecken. Der Gedanke leuchtete wie ein Stern in ihrer Seele. Nichts wünschte sie sich mehr. Gleichzeitig überfiel sie eine nie gekannte Angst, er könne sich schon bald auf den Weg in ferne Länder machen. Ohne sie.

Der Juli brachte drückende Hitze. Eingeklemmt zwischen Westpreußen und Schlesien, zwischen Brandenburg und Polen ächzte die Provinz Posen unter den Temperaturen und noch mehr unter der fehlenden Meeresbrise. Das galt für die Stadt im Herzen der Provinz umso mehr.

»Die Menschen verkriechen sich in ihren Häusern«, sagte Vater, nachdem die Familie gerade zu Mittag gegessen hatte, und warf Gerda einen Blick zu. »Selbst der Weg in die Apotheke ist ihnen zu beschwerlich. Ich werde Oscar für den Rest des Tages freigeben. Er hat es sich verdient, fleißig wie er ist.« Vater erhob sich schnaufend, auch ihm war es eindeutig zu warm. Mutter wollte sich in der Hoffnung auf leichten Wind ein schattiges Plätzchen im Garten suchen und sich ausruhen. Gerda musste nicht lang warten. Als hätten sie eine Verabredung, tauchte Oscar auf und fragte, ob sie einen Spaziergang an die Warthe unternehmen wollte.

»Am Wasser könnte die Luft ein bisschen frischer sein«, meinte er. »Die Mücken werden das allerdings auch zu schätzen wissen, fürchte ich.«

Auf dem Alten Markt hatten fliegende Händler ihre Buden aufgebaut.

»Feine Dame, feine Haut«, rief einer schon von Weitem, als Gerda, einen Schirm in der Hand, und Oscar sich näherten. »Kommen Sie, schauen Sie, probieren Sie. Beste Tinkturen und Öle, herrlichste Duftwässerchen.«

Gerda wäre an ihm vorübergegangen, schließlich war ihr Ziel das Ufer des Flusses, östlich hinter der Großen Gerberstraße gelegen. Doch Oscars Neugier war geweckt, er führte sie sanft zum Stand des Händlers. Nun, da sie schon einmal dort war, betrachtete sie die Waren. Es gab braune Glasflaschen in allen erdenklichen Größen, dazu Tiegel und hübsche Töpfchen.

»Kommen Sie nur näher, Gnädigste«, ermunterte der Mann hinter dem Verkaufstisch sie erneut, obwohl sie doch schon direkt vor seinen Auslagen stand. Für Oscar interessierte er sich augenscheinlich kein bisschen. Er öffnete ein Keramikgefäß und hielt es Gerda schwungvoll unter die Nase. Sie wich zurück. Welch eine unansehnliche Pampe, lauter Klumpen in flüssigem Fett.

»Die Hitze, Gnädigste«, erklärte der Händler beflissen.

»Dass sich Fett und Wasser aber auch nicht dauerhaft verbinden lassen«, sagte Oscar nachdenklich. »Ein ständiges Ärgernis.«

Der Händler griff eilig nach einem Holzspatel und rührte um. Mit mäßigem Erfolg.

»Tja, kann man nichts machen. Der Anblick wird nicht besser. Der Ihrer Haut, wenn Sie diese reichhaltige Creme auftragen, dagegen ganz gewiss. Ich verspreche Ihnen einen Teint, der aussieht wie Porzellan, sich jedoch anfühlt wie Seide.«

»Versprechen Sie lieber nicht zu viel«, entgegnete Gerda trocken. Von ihrem Vater wusste sie, dass allzu viele Scharlatane nutzlose Tinkturen und Mittelchen zu überhöhten Preisen anboten. »Porzellan und Seide kümmern mich nicht. Wenn Sie aber etwas gegen das unangenehme Spannen meiner Haut hätten?«

Der Händler hob den Zeigefinger der rechten Hand. »Aber gewiss, Gnädigste. Da habe ich etwas, das Ihnen helfen wird«, rief er laut und sah an ihr vorbei zu Passanten hinüber, die im Begriff waren, achtlos an seinem Stand vorbeizugehen. In der nächsten Sekunde hatte er das Keramikgefäß gegen ein anderes ausgetauscht. Der Inhalt sah nicht viel vertrauenerweckender aus und verströmte zu allem Überfluss einen seltsam beißenden Geruch.

Oscar rümpfte die Nase. »Puh, das ist doch ...«

»Nachtkerze und Ringelblume«, fiel der Händler ihm ins Wort.

»Nein, davon spreche ich nicht.« Oscar schnupperte mit skeptischer Miene.

»Alkohol«, begann er und wurde erneut unterbrochen.

»Franzbranntwein. Er hat nicht nur ausgezeichnete Eigenschaften, die der Haut wohltun, sondern bietet gerade bei dieser unmenschlichen Hitze eine angenehme Erfrischung.«

»Reiner Alkohol, in vernünftigem Maße verdünnt und mit Zitrone versetzt, eignet sich als Abkühlung ebenso gut«, brummte Oscar, der sich den Unfug dieses dahergelaufenen Marktschreiers offenbar nicht länger anhören mochte. »Komm, Gerda, gehen wir weiter.« Gerda tupfte sich den Schweiß von der Oberlippe und hakte sich bei ihm unter. »Das war ein Quacksalber. Warum fragst du nicht deinen Vater nach einem Mittel gegen das Spannen deiner Haut? Oder mich!«

»Du hast mich zu diesem Stand geschleift«, verteidigte sie sich lächelnd.

Er sah sie kurz an. »Das ist wahr. Ziemlich unsinnig meinerseits.«

Die Sonntage gehörten Oscar mit einer Selbstverständlichkeit, die sogar ihre Eltern einschloss. Ihre Mutter Therese fragte höchstens mal, ob Gerda und Oscar die beiden in ein Kaffeehaus begleiten wollten oder was sie denn Schönes vorhatten. Dass Gerda und Oscar den freien Tag gemeinsam verbringen würden, daran bestand niemals ein Zweifel. Gerda genoss jede Sekunde in seiner Nähe. Er war charmant, brachte sie zum Lachen. Er hatte immer neue Einfälle und war von einer Leidenschaft, wenn er sich für etwas interessierte, dass man sich davon einfach anstecken lassen musste. Manches Mal sah er sie mit einem Blick an, der ihre Knie ganz weich werden ließ. Gerda dachte dann immer, er würde ihre Hand nehmen und sie küssen. Oder ihre Lippen. Obwohl sie bereits zwanzig war, hatte sie in diesen Dingen keinerlei Erfahrungen. Zum einen war sie ganz und gar nicht der verspielte Typ, sie verstand es nicht, nur so zur Probe zu kokettieren und zu beobachten, wie ein Mann darauf reagierte. Sie hatte nichts gegen Ausgelassenheit und Spaß, nur musste bei ihr alles einen Sinn haben. Gerda hatte beispielsweise Freude daran, ihren Großeltern etwas vorzulesen. Sie begleitete ihre Mutter liebend gern in Ausstellungen und Konzerte. Wenn eine Frau in einem Labor auch eher wenig zu suchen hatte, liebte sie es doch, ihrem Vater in seinem über die Schulter zu schauen. Diese Düfte! Und die Wirkung, die man erzeugen konnte, indem man verschiedene Substanzen miteinander kombinierte. Die Stunden rannen nur so dahin, wenn Gerda ihm zusah. Als sie die Hauswirtschaftsschule abgeschlossen hatte, waren zwei ihrer engen Freundinnen verheiratet und hatten nicht mehr viel Zeit für sie.

Sie standen nun einem Haushalt vor und wurden rasch Mütter. So kümmerte sich Gerda darum, die erlernten Handarbeitstechniken zu perfektionieren. Besonders das Sticken machte ihr Freude. Malen mit einem Faden, nannte sie es. Im Gegensatz zur Malerei hatte sie für das Sticken eine Begabung. Das Studium der Violine hatte sie dagegen abgebrochen. Nicht das Üben schreckte sie, sondern die Tatsache, dass der Klang, den sie auf der Geige erzeugte, sehr lange eine Zumutung bleiben würde.

Kurzum: Ihr Alltag spielte sich vorwiegend im Kreis ihrer Familie ab, es gab nicht viele Gelegenheiten, bei denen sie Männerbekanntschaften hätte machen können. Zum anderen war Gerda fest davon überzeugt, ihr sei ein Mann vorbestimmt. Wozu hätte sie sich also von einem anderen küssen lassen sollen? Es erschien ihr weder klug noch reizvoll. Dummerweise war sie folglich nicht geübt darin, deutliche Signale zu senden. Sie wünschte, sie wüsste, wie sie Oscar zeigen konnte, dass er sich mehr trauen durfte.

Als die größte Hitze überstanden war, besuchten die beiden den Zoologischen Garten im Westen der Stadt. Auch die Nähe zwischen ihnen, wenn sich Gerda bei ihm einhakte, war mittlerweile selbstverständlich. Am Anfang war sie schrecklich nervös gewesen. Sein Gesicht so nah. Konnte er ihren Atem spüren? Doch nun scherzte sie und plauderte ungezwungen. Selbst als sie einmal leicht umknickte, weil ein Stein unglücklich in ihrem Weg lag, schämte sie sich nicht dafür, gegen Oscar zu stoßen. Mehr war bisher noch nicht passiert. Leider. Sie hielten nicht Händchen, von einem Kuss, außer einem galant angedeuteten Handkuss, gar nicht zu reden. Gerda wollte nicht ungeduldig sein. Alles zu seiner Zeit. Einerseits. Andererseits mochte sie nicht länger warten. Jede Minute mit ihm fühlte sich so richtig an, geradezu perfekt. Warum nur blieb er stets der Kavalier, statt einfach mal ein wenig ein Draufgänger zu sein? Sah er in ihr womöglich noch immer das Kind, mit dem ihn nur eine harmlose Freundschaft verband? Ein scheußlicher Gedanke. Gerda sah in ihm so viel mehr. Er konnte sie gleichermaßen in Aufregung versetzen, wie er in ihr ein Gefühl größter Ruhe auszulösen vermochte. Wenn er ihr seine Standpunkte erklärte, konnte sie diese bestens nachvollziehen. Immer wollte er aber auch ihre Sicht der Dinge wissen. Mit Oscar fühlte sich das Leben an, als füge man zwei Teile einer Kugel zusammen. Es war rund, beweglich, wenig angreifbar und wunderschön. War er fort, fehlte die Hälfte, die nötig war, um gleichmäßig vorwärts zu rollen. Gerda war, als müsse sie hilflos an einem Ort verharren, bis er wieder in ihrer Nähe war.